**Zeitschrift:** Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen

**Band:** 57 (1986)

**Heft:** 5

**Rubrik:** Notizen im Mai

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

**Heinz Bollinger:**

# Notizen im Mai

Das Maiheft des Fachblatts «Schweizer Heimwesen» erscheint just zum Zeitpunkt der VSA-Jahresversammlung in Küssnacht. Ich brauche wohl nicht zu sagen, wie sehr ich gewünscht habe, dass viele Vereinsmitglieder der Einladung Folge leisten. Schliesslich geht es ja darum, den Kollegen der Region Zentralschweiz die Ehre des Besuchs zu erweisen. Das ist gelebte Solidarität. Auch «zugewandte Orte», die sich mehr für die Vortragsveranstaltungen und für das Podiumsgespräch interessieren, sind herzlich willkommen, keine Frage. Das Tagungsthema *«Oekonomie und Diakonie – mit Effizienz in eine Heimmisere?»* ist, zugegeben, ein wenig pointiert formuliert. Die Formulierung will sichtbar machen, dass und inwiefern die heutzutage auch im Sozialbereich häufig geforderte *Effizienz,* die zur Oekonomie und zur Technik gehört, dem *Auftrag* der Heime mehr oder weniger stark zuwiderlaufen kann. Wo dieses geschieht, gerät der Heimauftrag nicht von aussen her (wie zur Zeit der Heimkampagne vor anderthalb Jahrzehnten), sondern eher von innen her ins Zwielicht des Zweifels.

Das so formulierte Tagungsthema geht vermutlich auch davon aus, das Heim sei im Kern etwas völlig anderes als irgendein gewöhnlicher Dienstleistungsbetrieb, welcher zweckmässig organisiert und auf Rentabilität ausgerichtet sein muss, obwohl ja, weiss ich, auf beides nicht zu verzichten ist und obwohl beides sicherlich nicht anrüchig zu sein braucht (auch im Heim). Camilla Halter, früher eine unbestrittene Grösse der Unternehmensberatung in der Schweiz, hat neulich in der «Weltwoche» den Vorrang des Rentabilitätsdenkens amerikanisch genannt. Die junge Generation rede am liebsten nur noch vom Management, glänze durch Effizienz und bleibe «unengagiert» – wörtlich und ganz kurz: sei «weniger echt». Einem im Märzheft erschienenen Bericht entnehme ich, dass Fritz Schneeberger, ehemaliger Rektor des Heilpädagogischen Seminars Zürich, anlässlich eines Vortrags in St. Gallen erklärt hat, die wirtschaftlich-technische Effizienz setze ein «lineares Denken» voraus, welches sich durch die Tendenz zur Isolierung und Spezialisierung auszeichne, wogegen im Umgang mit Menschen ein «vernetztes Denken» erforderlich sei, das nicht nur Leitbilder, Programme, Problemlösungen, sondern vielmehr Antworten zu geben und mithin Orientierungszusammenhänge zu erschliessen suche.

Das deckt sich so ziemlich mit den Gedankengängen, die man in Capras «Wendezeit» nachlesen kann. Gewiss ist es nicht damit getan, die Thesen und Postulate dieses Buches hier und jetzt einfach nachzubeten. Aber ich denke eben doch, es liege klar auf der Hand, dass auf die Dauer auch im Heimwesen nicht um den von Capra (und anderen) namhaft gemachten Paradigmenwechsel herumzukommen sei. Wenn es den Heimen nicht gelingt, ihr Vorhandensein, ihre Notwendigkeit, noch durch andere als bloss mit zweckrationalen und ökonomischen Argumenten zu rechtfertigen, werden sie, in die Ecke des Verfemtseins gedrängt, immer unbeliebter werden, selbst als «nötiges Übel» nicht mehr akzeptiert. Und einmal in der Ecke, werden sie ihren Auftrag todsicher verpassen.

*

Also, wenn ich ehrlich sein darf: Mir ist der Schriftsteller Peter Bichsel schon öfters ein wenig als Wehleider erschienen. Mit Wehleidern kann ich einfach nichts anfangen, was mein Problem und möglicherweise falsch ist. Doch vor einigen Wochen kam mir der Text seiner «Predigt für die Andern» in die Hände, vor dem ich Respekt und Bewunderung bezeugen muss. Etwas so Differenziertes, ein solches Dokument des Menschlichen, habe ich schon lange nicht mehr gelesen, von Wehleiderei keine Spur. Es wäre schön gewesen, Bichsels Rede zu hören und mich von seiner Aufforderung «Predigt für die Andern!» direkt betreffen zu lassen. «Wer von sich glaubt, eine reine eigene Meinung zu haben, wer die Schwierigkeit beim Reden nicht kennt, der kennt die Schwierigkeiten beim Denken nicht, der hat den Versuch aufgegeben, als denkendes, als geistiges Wesen zu leben, den Versuch aufgegeben, Mensch zu sein. Wir haben jene sehr nötig, die noch hoffen.»

*

In einem späten Essay schrieb Theodor W. Adorno, einer der Väter der sogenannten Frankfurter Schule, die heute halbwegs schon wieder in Vergessenheit geraten ist:

«Wir werden nicht dadurch freie Menschen, dass wir uns selbst je als einzelne verwirklichen, sondern dadurch, dass wir aus uns selbst herausgehen, zu anderen in Beziehung treten und in gewissem Sinne an sie uns aufgeben. Dadurch erst bestimmen wir uns als Individuen, nicht indem wir uns wie Pflänzchen mit Wasser begiessen, um allseits gebildete Menschen zu werden.»

Sich an andere Menschen verlieren zu müssen, um in einem lebenslangen Lernprozess erst die eigene Persönlichkeit zu gewinnen und sich selber zu finden – so idealistisch anmutende Gedanken haben sich vor Adorno schon viele Köpfe gemacht, zum Beispiel Schiller, Fichte, Saint Exupéry und andere, die als Schöngeister bei den Nachfahren in Verruf gekommen sind. Aber dass man sie sogar bei Adorno antreffen kann, dessen Nachfolger für sich in Anspruch nehmen, die echten, modernen Realisten zu sein, scheint mit der (von Capra beschriebenen) Änderung

# Medien ohne soziale Verantwortung?

Leitung:
Dr. Imelda Abbt; lic. phil. Ronald Roggen, Chefredaktor der «Berner Zeitung»

Dienstag, 16. September, und Mittwoch, 17. September 1986, im Medienausbildungszentrum (MAZ), «Krämerstein», Kastanienbaum/Horw (Bus 21 ab Bahnhof Luzern)

---

Das Seminar richtet sich an Heimleiter/innen, Mitglieder von Heimkommissionen, Informationsbeauftragte innerhalb des Heimwesens sowie interessierte Medienschaffende.
Die Teilnehmerzahl ist auf 24 beschränkt (Neuauflage möglich). Es besteht Gelegenheit, vorher schriftlich eingereichte Fragen von Medienkundigen beantworten zu lassen.

Hat der Journalist überhaupt Lust, beziehungsweise Zeit, über soziale Verantwortung nachzudenken? Ist umgekehrt soziale Verantwortung möglich ohne Einbezug öffentlicher Medien? Was bedeuten die Medien für das Heimwesen, für die soziale Tätigkeit?

---

## Programm

**Dienstag, 16. September 1986**

10.00 Begriffsklärungen
- «Soziale Verantwortung»
- «Medien» – ihre Funktion und ihre Arbeitsweise

14.00 Fallbeispiele zum Seminarthema (Presse, Radio, Fernsehen)

**Mittwoch, 17. September 1986**

09.30 Praktischer Ratgeber (Beantwortung von mündlichen und von vorher schriftlich eingereichten Fragen), Konklusion des Vortages – Erkenntnisse und Fragen, Leitbilder, Statute, Grundsätze – das Papier und die Wirklichkeit

14.00 Hearing mit Medienvertretern

16.00 Schluss

**Kurskosten:** Fr. 180.–

9 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen
3 % Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft

Unterkunft und Verpflegung im Seehotel Kastanienbaum separat, Vollpension zirka Fr. 80.–

**Anmeldung:** bis 25. August 1986 an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07 (vormittags)

Die Anmeldung wird nicht bestätigt. Kursunterlagen und Rechnung erhalten Sie spätestens eine Woche vor Kursbeginn

---

## Anmeldung Medienausbildungszentrum MAZ, Kastanienbaum

Name, Vorname _____

Name des Heims _____ PLZ/Ort _____

Datum, Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims ☐ Persönliche Mitgliedschaft ☐ Unterkunft im Seehotel Kastanienbaum erwünscht ☐

Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung vor Tagungsbeginn eine Annulationsgebühr von Fr. 70.– berechnet werden.

der geistig-seelischen Grosswetterlage zusammenzuhängen, über die in den nächsten Jahren in immer neuen Anläufen nachzudenken sein wird.

Änderung der Grosswetterlage? Macht der Mensch das Wetter oder macht er's nicht? Der Mensch bleibt zwar ein Wettermacher, aber anders, als früher gemeint und gewollt. Er wird und muss sich immer weniger als Interventionist begreifen, damit er allererst wahrnehmen kann, dass und weshalb seine Verantwortung grösser und zugleich auch leichter ist, als er vordem es sah.

*

Manchmal klopfe ich Sprüche und lasse ein bisschen vorlaut erkennen, was ich von den Rationalisten halte, die heute vorab als Bürokraten den Ton angeben und gern den Anschein erwecken, sie könnten mit Hilfe ihres Taschenrechners alle Welträtsel lösen oder als sei dieses nur noch eine Frage der Zeit. Doch auch die vom anderen Ufer gehen mir auf die Nerven, deren Zahl im Zunehmen begriffen ist. Vom anderen Ufer? Ich meine die Wundersüchtigen, die auf alles Jagd machen, was sich nicht erklären lässt, und die nur dem Echtheit zubilligen, das sie nicht begreifen. Gegen gutes Geld werden sie von wundertätigen Zauberern in reichem Masse bedient. In meiner Hauszeitung habe ich gelesen, Millionen von Amerikanern seien von ihnen in den Bann gezogen: «TV-Evangelisten liefern Wunder frei Haus.» Jede Woche würden über die amerikanischen Bildschirme verschiedene religiöse Shows flimmern, «in denen Prediger im Namen des Glaubens scheinbare Wunder wirken». Eine Kommission habe nun die Machenschaften dieser Tele-Evangelisten unter die Lupe genommen und dabei festgestellt, die Wunder und Wunderheilungen seien allesamt vorgetäuscht. Es ist wohl kein Zufall, dass Rationalismus und Wundersucht in Amerika in besonderem Masse grassieren. Wir haben aber doch wenig Grund, die Amerikaner zu belächeln. Ich denke oftmals, Amerika sei ja nur der Spiegel, aus dem uns das Gesicht Europas und auch das Gesicht der heutigen Schweiz entgegenblickt.

*

«Ein Wurm scheint im Holz der schweizerischen Politik sein Unwesen zu treiben», schrieb die «NZZ» in einer gescheiten Analyse der Situation nach dem wuchtigen Nein des Stimmbürgers zum UNO-Beitritt. Ohne dass wissenschaftlich erhärtete Beweise vorlägen, könne man doch erkennen, wie man «vielenorts» auf grössere innere Distanz zu den Behörden, zu den Parlamenten und zu den Parteien gegangen sei. «Manche sprechen in unserer direkten Demokratie nicht mehr von ‚unserem' Staat, sondern vom Staat der ‚andern', die ohnehin machen, was sie wollen.» Die «NZZ» spricht von einer Igel-Haltung der Schweizer, die wohl etwas mit der Angst vor dem Verlust der eigenen Identität zu tun haben müsse. Doch sei es falsch, diese Haltung allein mit dem gängigen Schlagwort «Konservativismus» erklären zu wollen. Denn in wichtigen aktuellen Sachfragen verlange ein Grossteil des Volkes ja rasche und wirksame Taten. Die zunehmende innere Distanz bekommen wir, denke ich, auch im VSA zu spüren. Der Wunsch nach den «grossen Würfen» mit ihren unbekannten «und meist etatistischen Konsequenzen» sei freilich verschwunden, meint der Kommentator, Nationalrat Kurt Müller: «Man wünscht konkrete, überschaubare Vorlagen zur Bewältigung der Probleme.»

*«Small ist beautiful»:* Der Zug weg vom Gigantismus der vergangenen Jahrzehnte ist unverkennbar. Diese Absage an den Gigantismus, an die Sucht nach Grösse, muss ja nicht Rückfall ins Biedermeier bedeuten. «Sollen die politischen Gewitter der letzten Monate», fährt die «NZZ» fort, «nicht zur dauernden Vertrauenskrise werden, so werden die Parteien sich der neuen Grosswetterlage anzupassen haben. Erstes Erfordernis wird sein, dass *die Integrität im Staats- und im politischen Apparat wieder voll hergestellt wird und dass aus ‚Affairen' die nötigen, auch personellen Konsequenzen gezogen werden.* Politik ohne Moral ist in der Demokratie auf Sand gebaut.» Man werde sich auch bemühen müssen, auf offene Fragen plausible Antworten zu finden, «was nicht ohne parteipolitische Zusammenarbeit, die taktische Erwägungen hintanstellt, geschehen kann». Der Kommentar schliesst mit der Feststellung: «Nur das direkte, offene, unvoreingenommene *Gespräch,* ohne jede Selbstgerechtigkeit, wird zur Rückgewinnung des geschwundenen Vertrauens führen.» Man kann diesen Sätzen nichts weiter beifügen. Nur: Die Aufgabe ist zunächst schwer, und es braucht sicher viel Geduld. Das ist aber kein Argument dagegen.

*

Von der Heimkommission war dem Mann die Kündigung nahegelegt worden, weshalb er zu mir ins Büro kam. Als er ging, ahnte ich bereits, dass er mich brandschwarz angeschwindelt hatte. Später ergab sich die Gelegenheit, ihn am Telephon zu fragen, weshalb er mir nicht habe die Wahrheit sagen wollen. Seine Antwort liess eine geraume Weile auf sich warten. Die Wahrheit ginge mich gar nichts an, sagte er schliesslich, er habe doch das Recht, in meinen Augen zu erscheinen «wie die andern». Ausserdem sei im Grunde nicht falsch, nicht unzutreffend gewesen, was er mir mitgeteilt habe, vielleicht so etwas wie Schönfärberei, das lasse er gelten.

Seinwollen wie die andern! Sich anpassen an ein Bild, das er sich gemacht hatte und von dem er, um ja nicht aufzufallen, nicht glaubte abweichen zu dürfen. Ich denke, das sei ein dummer, aber nicht eigentlich böswilliger Vorsatz gewesen! Unter dem Titel «Werden wie alle anderen auch» war letzthin in der «Weltwoche» die Rede vom Normenzwang, der immer mehr Männer zum plastischen Chirurgen treibe. Also nicht mehr bloss Schönheitschirurgie für Frauen und Filmstars, sondern nun auch Chirurgie für Hinz und Kunz; auf die innere folgt die äussere Anpassung. Man übersieht dabei leicht, dass von einem Zwang gesprochen wird. Anfrage: Wer macht denn solche Bilder, solche Normen?

Kluge Menschen
verstehen es, den Abschied
von der Jugend
auf mehrere Jahrzehnte
zu verteilen.

Françoise Rosay